
KARL SCHWARZ

**Leonhard Stöckel
und das reformatorische Schulwesen in der Slowakei***

Einleitung

Im Jahre 1530 weilten an der Leucorea, der Universität in Wittenberg, zwei Studenten, deren Bedeutung in der Kirchengeschichte ihres Landes dadurch unterstrichen wurde, daß man sie direkt mit den Reformatoren Luther und Melanchthon verglichen hat. Dem einen wurde Luthers Namen gleichsam als Epitheton ornans verliehen: *Lutherus Hungaricus*, der ungarische Luther, um dessen reformatorische Gesamtleistung zu würdigen. Der andere wurde in Anlehnung an Melanchthon, dem anerkannten und unbestrittenen Praeceptor Germaniae, *Praeceptor Hungariae*, Lehrmeister Ungarns, genannt. Der erste, knapp 30-jährig, ein ehemaliger Franziskaner, der in Krakau/Kraków seine humanistische Ausbildung erworben hatte; der andere zehn Jahre jünger, ebenso humanistisch vorgebildet und interessiert, die berühmten Theologen der Wittenberger Universität kennen zu lernen: Ich spreche von MATTHIAS DÉVAI (1500-1545) und von LEONHARD STÖCKEL (1510-1560). Der erste wirkte bereits im Frühjahr 1531 wieder in Ofen/Buda, wo er seine 52 reformatorischen Thesen veröffentlichen wird; in demselben Jahr ist er aber auch schon als Prediger in Kaschau/Košice nachgewiesen, wo er am 6. November 1531 verhaftet und nach Wien gebracht wurde. Dort bekennt er sich im Verhör vor dem Bischof zu Luthers Lehre. Er wird auch späterhin immer wieder zur Flucht gezwungen sein, Gefangenschaft als Zeuge der reformatorischen Botschaft wechseln mit seiner Tätigkeit als Wanderprediger. Der zweite, von dem wir ebenfalls das genaue Immatrikulationsdatum wissen: 1. Oktober 1530 unter dem Rektorat von Justus Jonas, er blieb fast ein Jahrzehnt in der Umgebung der Reformatoren, ehe er 1539 in seine Heimatstadt Bartfeld/Bardejov zurückkehrte. Mit ihm soll sich dieser Beitrag beschäftigen.

I. Leonhard Stöckel

Leonhard Stöckel gilt als die "markanteste Gestalt" der Zipser Sachsen bei deren "Übergang zum evangelischen Bekenntnis", ja als "geistlicher Urheber der Reformation" unter den deutschen Bürgern dieser Landschaft.¹ Vor allem aber war er der anerkannte Schulfachmann, der das humanistisch-reformatorsche Bildungs- und Schulprogramm in seiner Heimat zu verwirklichen suchte. Deshalb: *Praeceptor Hungariae*.

Geboren 1510 in Bartfeld/Bardejov wurde dem Knaben bereits eine ausgezeichnete humanistische Ausbildung zuteil: zuerst in Bartfeld/Bardejov, ab 1522 in Kaschau/Košice, zuletzt in Breslau/Wroclaw. Wir kennen seine Lehrer: Zuerst war es Valentin Eck, latinisiert Ecchius, der aus der Stadt Lindau am Bodensee stammte und als Humanist einen guten Ruf hatte. Ab 1522 war sein Lehrer der englische Humanist Leonhard Cox, in Breslau lehrten ihn Andreas Winkler (+1575) und Johann Metzler, zwei Schulmeister, die in der schlesischen Reformationsgeschichte eine beachtliche Rolle spielten.

Von Cox wissen wir, daß er in Tübingen studiert hatte, am 12. 6. 1514 hatte er sich dort eingeschrieben, zeitgleich also mit Philipp Melanchthon, der von 1512 bis 1518 in Tübingen studierte und lehrte.² Cox wirkte zuerst in Leutschau/Levoča, er wurde am 16. März 1520 durch den Pfarrer Johannes Henckel und den dortigen Stadtrat als Schulleiter angestellt, ging aber zum 13. Dezember 1521 als Schulleiter nach Kaschau/Košice.

Wir dürfen also davon ausgehen, daß unser Leonhard Stöckel von einem Melanchthonschüler unterrichtet wurde, der ihm schon sehr früh von seinem berühmten Lehrer berichtete. So wird auch verständlich, warum er das dringende Verlangen hatte, diesen kennenzulernen. Darüber berichtet er in einem autobiographischen Brief vom 25. August 1544.³ Es wurde eine Freundschaft fürs ganze Leben.

Als aber Stöckel in Wittenberg sein Studium aufnahm, waren Melanchthon und Luther noch gar nicht zugegen, denn sie weilten vom 3. April bis 11. Oktober 1530 am Reichstag in Augsburg. Über Luther war bekanntlich mit dem *Wormser Edikt* von 1521 der Bann und die Reichsacht verhängt worden; er durfte deshalb das Territorium seines ihm wohlgesinnten Landesherrn nicht verlassen, daher hielt er sich in dieser Zeit auf der Festung Coburg auf, dem südlichsten Zipfel kursächsischen Bodens, und blieb von dort im ständigen Kontakt mit Melanchthon in Augsburg, wo am 25. Juni jenes Jahres die *Confessio Augustana*, die maßgebliche Bekenntnisschrift der Reformation,

proklamiert wurde. Neunzehn Jahre später (1549) wird Stöckel eine Adaptierung dieses Bekenntnisses für die Gemeinden in den fünf ostslowakischen Städten Bardejov/Bartfeld, Košice/Kaschau, Prešov/Eperies, Levoča/Leutschau und Sabinov/Klein-Zeben vornehmen, die sogenannte *Confessio Pentapolitana*.

II. Anmerkungen zum Reichstag 1530

1. Noch sind wir nicht so weit, denn ich unterbreche den biographischen Rahmen und trage in einem ersten Exkurs zum Reichstag in Augsburg 1530 einige Details nach, die für die Reformationsgeschichte Ungarns und damit auch der Slowakei von Belang waren.⁴ An ihm nahm bekanntlich eine große Delegation aus Ungarn teil, um Hilfe gegen die Türken zu erwirken. Die Schwester des Kaisers und Königin von Ungarn Maria von Österreich wurde begleitet durch ihren Hofprediger Johannes Henckel (1481-1539),⁵ der aus der Zips stammte und in Leutschau/Levoča (ab 1513) und Kaschau/Košice (ab 1522) als Pfarrer gewirkt hatte, ehe er 1525 an den Königshof nach Ofen/Buda gerufen wurde und mit einer Unterbrechung im Jahre 1527 bis 1530 als Hofprediger und Beichtvater der Königin wirkte. In Augsburg nahm er Kontakt zu Melanchthon auf.⁶ Über diesen ließ die Königin fünf Fragen zur Abendmahlstheologie, insbesondere zu der seit Johannes Hus virulenten Frage nach dem Laienkelch an Luther herantragen: Ob es zulässig sei, daß man aus politischer Rücksicht auf den öffentlichen Empfang des Kelchs verzichte und ihn insgeheim in der Kammer vornehme. Für Luther kam ein solcher Kompromiß nicht in Frage, er verneinte strikt (WA Br[iefe] V, 513).⁷ Melanchthon wird bei einer gleichlautenden Anfrage einige Jahre später (1537) nicht so kategorisch antworten, sondern auf die "Schwachen" Rücksicht nehmen und einer solchen Verfahrensweise beim Abendmahl, die auf einen Ausgleich mit den Altgläubigen hinauslief, zustimmen. Aus der Form der Fragestellung der Königin hat man die Schlußfolgerung gezogen, daß sich Maria als Privatperson das Anliegen der Reformation zueigen gemacht hätte. Nur hätte sie sich aus Rücksicht auf ihre Familie nicht öffentlich dazu bekennen mögen. Für diese These spricht nicht nur die Tatsache der Korrespondenz mit dem Wittenberger Reformator, sondern auch die Auswahl ihres Hofpredigers Konrad Cordatus,⁸ des späteren Reformators der Mittelslowakei. Daß die Reformation in den Bergstädten, die seit 1428 zum Witwengut der ungarischen Königinnen gehörten, so durchschlagenden Erfolg zeitigte, meinte man ebenfalls auf die protektionistische Haltung der Königin zurückzuführen. Weiters ist hier zu erwähnen, daß die Königin reformatorische Einflüsse, die vor allem vom Onkel und Berater ihres Gatten,

dem Markgrafen Georg von Brandenburg herrührten, nicht nur nicht verhinderte, sondern daß sie auch deklarierte Lutheraner in ihrer Residenz (Simon Grynaeus, Vitus Oertel und Johannes Kresling) zeitweilig beschützte.⁹ Freilich haben die ungarischen Landtagsgesetze im Anschluß an das Wormser Edikt, der 54. Gesetzartikel 1523 und 1524/25¹⁰ diesen Ofener Humanistenkreis zerschlagen sowie den Einfluß der deutschen Berater am Hofe gelähmt.

Wird man also diese Frühphase zwischen 1517 und 1526 in ihrer Bedeutung für die slowakische Reformationsgeschichte nicht überschätzen dürfen,¹¹ so ändert dies wenig an der Tatsache, daß der Königin der Ruf vorauseilte, nicht nur eine kluge und bemerkenswerte Frau zu sein,¹² sondern auch Sympathien für die Kirchenreform zu hegen. Nur so wird verständlich, daß ihr Luther 1527 wohl über Anregung ihrer Schwester, der Königin Isabella von Dänemark, eine Auslegung von vier Trostpsalmen widmete (WA XIX, 542-615), als ihr königlicher Gatte Ludwig II. in der Schlacht von Mohács am 29. August 1526 sein Leben gelassen hatte. Das trug ihr heftige Vorwürfe von seiten ihres Bruders Ferdinand ein. Ihm gegenüber konnte sie nicht abstreiten, daß sie Lutherschriften gelesen hatte, aber es sei "vor längerer Zeit" gewesen, versicherte sie in einem ihrer zahlreichen Briefe (29. April 1527).¹³ Im übrigen könne sie nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß ihr jemand eine Schrift widme. Es gelang ihr jedenfalls, ihren Bruder zu beruhigen und ihn von ihrer "Rechtgläubigkeit" zu überzeugen.

Die These von der lutherischen Affinität der Königin stützte sich namentlich auf das Urteil des Wiener Erzbischofs, der sie "*en bruit d'estre bonne luteriene*" nannte;¹⁴ vielleicht ist der erwähnte Erzieher des Königs Georg von Brandenburg der Urheber dieser Ansicht; er hatte nämlich 1529 der Stadt Ansbach ein Lied geschickt, von dem er behauptete, daß es von der Königin stamme: "*Mag ich Unglück nicht widerstahn*", die Initialen sollen die anonyme Verfasserin deklarieren: *Maria in Ungarn nun Witwe* - und die Anfangszeilen der Liedstrophen ergaben ebenfalls den Namen *Maria*. Der Markgraf wußte noch mehr: die Königin soll das Lied "*wider iren Bruder*" geschrieben haben, weil dieser "*ir einen Christlichen prediger verjagt hat*".¹⁵ Nun, es dürfte feststehen, daß das Lied von reformatorischem Geist getragen ist, ebenso auch, daß Luther das Lied sehr geschätzt und es auch in sein Gesangbuch aufgenommen hat. Aber ob wir in der Habsburgerin wirklich die Verfasserin des Liedes erkennen können, ist nach wie vor umstritten.

2. Neuere Forschungen haben die These von der lutherischen Haltung der Königin nicht erhärtet. Ihre Verfasserschaft konnte nicht schlüssig nachgewiesen werden und auch hinsichtlich ihrer Glaubenshaltung sprechen die Fakten eher für die Annahme einer erasmischen Position: "*humanistischer*

Reformismus" hat das ein Historiker einmal genannt. Der große Humanist hat ihr denn auch - über Bitte von Johannes Henckel, der seit 1525/1526 mit ihm in Verbindung stand¹⁶ - sein Werk *De vidua Christiana* (über den christlichen Witwenstand) gewidmet. Auf dem Weg nach Augsburg schickt Henckel an Erasmus einen Gruß und lobt dieses Werk über alle Maßen: Es würde von allen, die im Dienste der Königin stehen, sehr geliebt, auch wenn sie nicht lateinisch können; sie freuen sich, das Buch zu besitzen und in den Händen zu haben.

3. Es ist davon auszugehen, daß Henckel seinen Meister auch über die Vorgänge am Reichstag informiert hat. Beide Parteien auf dem Reichstag haben auf Erasmus geblickt, um seine Einstellung zu den Reformanliegen der Wittenberger zu erfahren. Mit Luther hatte er zwar gerade die Klingen gekreuzt und 1524/25 die berühmte Kontroverse über den freien oder geknechteten Willen des Menschen ausgefochten: *Diatribes de libero arbitrio* (Vom freien Willen); *De servo arbitrio* (Vom verknechteten Willen); dabei kam es zu einer eindeutigen Scheidung der beiden um die Reform der Kirche ringenden Persönlichkeiten. Für Erasmus, der die Willensfreiheit des Menschen als Grunddatum der Schöpfung vertreten hat, war die lutherische Sündenlehre (*Non posse non peccare*; die Sünde als den Menschen versklavende Gewalt) nicht zu akzeptieren. Mehr noch aber schockte ihn die ungestüme Antwort Luthers, der ihn als Atheisten und Gottesleugner beschimpfte. War damit der Bruch mit Luther vollzogen und nicht mehr zu revidieren, so bedeutete es aber noch kein Nein zur Reformation insgesamt. Die Humanisten unter den Reformatoren, Melancthon in erster Linie, mochten sich vielleicht noch Chancen ausrechnen, ihn für ihr Programm zu gewinnen. Beide Seiten reklamierten ihn als Bundesgenossen, richteten Briefe an ihn. Insgesamt sind 18 Briefe von Augsburg nach Freiburg im Breisgau abgegangen, wo der Humanist nach dem Wegzug von Basel 1529, infolge der Einführung der Reformation, Wohnung genommen hatte.

Henckel korrespondierte mit Erasmus über das Abendmahl und über die drängenden Fragen der Kirche. Aus der Korrespondenz ergibt sich eine weitgehende Übereinstimmung in der Sorge um die Einheit der Kirche; es war sozusagen ein Gebot der Stunde angesichts der virulenten Türkengefahr in seiner Heimat.

Nach dem Reichstag trennten sich übrigens seine Wege von denen der Königin, die als Statthalterin nach Holland übersiedelte. Henckel aber wurde Domherr in Breslau und vorübergehend (1531-1533) Pfarrer in Schweidnitz. Er galt dort als Anhänger der Reformation. In diesem Sinne hatte er sich 1527 in einem Brief an den Breslauer Domherrn Johannes Hess als Sympathisant der Reformation deklariert: Er sei der Reformation von Wittenberg durchaus nicht abgeneigt, schrieb er. Und als solcher ist er in der Literatur immer wieder

für die "Neugläubigen" reklamiert worden;¹⁷ neuerdings ist man hier vorsichtiger.¹⁸ Man würde ihm nicht gerecht werden, wenn man ihn zu den Lutheranern zählt, noch könne er als einer der "Altgläubigen" gelten, denn er verkörperte sozusagen den dritten Weg: jenen des *Humanismus*, den Weg des Desiderius Erasmus von Rotterdam (1469-1536).

III. Leonhard Stöckel in Wittenberg

Ich kehre nun wieder zu Leonhard Stöckel zurück und will nun zeigen, daß es auch Wege gegeben hat, die vom Humanismus ins Zentrum der reformatorischen Theologie führten. Im Unterschied zu seinem Landsmann Johannes Henckel ist Stöckel dieser Spur gefolgt.

1. Als er 1529 seine Heimat verließ, um in Breslau sein Studium fortzusetzen, hatte die Reformation schon längst in der Ostslowakei Fuß gefaßt, 1524/25 ist eine reformatorische Wirksamkeit in Bartfeld/Bardejov nachzuweisen, denn schon anfangs 1525 verbietet die königliche Kanzlei dem Rat der Stadt, "irgendeinem *Krakauer Magister* [zweifelloos Wolfgang Schustel, der 1504 in der Universitätsmatrikel von Krakau/Kraków als ungarischer Student aus Kaschau/Košice aufscheint] zu gestatten, *lutherische Irrlehren zu verbreiten*";¹⁹ 1525 (bzw. nach dem vorher Ausgeführten: wohl schon 1524) soll der erste evangelische Gottesdienst in Bartfeld/Bardejov und zugleich der erste auf dem Boden der Slowakei gefeiert worden sein.²⁰

2. Im Mutterland der Reformation waren diese Jahre 1524/25 die politisch entscheidenden, denn es kam zur politischen Spaltung der Nation: Die katholische Seite hatte zur Durchführung des Wormser Edikts das *Regensburger Bündnis*, später *Dessauer Bund* geschlossen, ohne freilich die Entwicklung in den 1526 zum *Torgauer Bund* zusammengeschlossenen reformatorischen Territorien beeinflussen zu können. Die aufständischen Bauern wurden allerdings von beiden Seiten im *Bauernkrieg* (1524/25) niedergedrungen.

Im Sommer 1526 beschloß der erste Reichstag von Speyer, die Entscheidungen hinsichtlich der religiösen Fragen auf ein künftiges Konzil zu verschieben, bis dahin sollte jeder Reichsstand in Sachen des Wormser Edikts so verfahren, "wie er das gegen Gott und kaiserliche Majestät hoffe und vertraue zu verantworten". Darin erblickten die Evangelischen die reichsrechtliche Legitimierung ihrer territorialkirchlichen Organisationsmaßnahmen. 1529 faßte dann der zweite Reichstag von Speyer den Beschluß, die Entscheidung von 1526 aufzuheben und die endgültige Durchführung des Wormser Edikts zu

veranlassen. Darauf bezog sich die *Protestation* der evangelischen Reichsstände (daher wurden sie *Protestanten* genannt). Nun schien es ein Gebot der politischen Vernunft, daß es zum Zusammenschluß aller Evangelischen komme. Deshalb betrieb der Landgraf Philipp von Hessen den Plan, zu einem *Religionsgespräch* nach Marburg einzuladen, um die dogmatischen Differenzen zwischen den Wittenberger Reformatoren und den Oberdeutschen und Schweizern (Ulrich Zwingli, Martin Bucer) zu überbrücken und ein politisches Bündnis herzustellen. Aber dies mißlang, denn in einem der fünfzehn Differenzpunkte, in der Frage der wirklichen Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl, konnte der Dissens nicht bereinigt werden. Luther beruft sich gegen Zwinglis symbolische Deutung des Abendmahls auf die Heilige Schrift, auf die Worte Jesu: "so kann ich wahrlich nicht füruber, sondern muß bekennen und gläuben, daß der Leib Christi da sei." (WA XXX/III, 146, 137).

3. In demselben Jahr 1529 waren zwei Charismatiker der neuen Bewegung in die Ostslowakei zurückgekehrt: der um die Reformation der Zips hochverdiente Georg Leudischer/Leutscher (+1560),²¹ der 1530 zum Pfarrer in Käsmark/Kežmarok gewählt wird. Der zweite Rückkehrer war der in seiner Wirkung sehr unterschiedlich beurteilte Andreas Fischer, ein Anabaptist, der eine generelle Reform von Kirche und Gesellschaft unter strikter Befolgung des Dekalogs forderte.²²

Ich erwähne dies, um die Dynamik der Zeit zu illustrieren: Wir haben es längst nicht mehr mit *einer* reformatorischen Bewegung zu tun, sondern mit einer Mehrzahl an reformatorischen Bewegungen: denken wir nur an die Reformierten Schweizer, an Ulrich Zwingli und Jean Calvin - oder an die Anhänger einer "radikalen Reformation", etwa an Thomas Müntzer, an die Wiedertäufer = Anabaptisten, an eine ganz radikale Gruppe derselben, die *Antitrinitarier* - oder an die "*Spiritualisten*" um Caspar von Schwenckfeld in Schlesien: alle diese Seitenströme der Reformation pflegte Luther als "*Schwärmer*" zu bezeichnen. Luthers theologische Erkenntnis von der Rechtfertigung des sündigen Menschen aus Gottes Gnade allein (*sola gratia*) und allein durch den Glauben (*sola fide*) aufgrund der Heiligen Schrift (*sola scriptura*) bildete die theologische Grundlage für verschiedene Schlußfolgerungen. Vor allem das Schriftprinzip, die Rückbindung an die Heilige Schrift, die ja nur aufgrund der biblischen Sprachkenntnisse des Humanismus (*ad fontes!* - zurück zu den Quellen) wieder entdeckt wurde und durch die Bibelübersetzung Luthers populär werden konnte, führte zu eminent kirchenkritischen Konsequenzen; es war ein Prinzip von revolutionärer Kraft, aus ihm leitete sich die Lehre vom allgemeinen Priestertum ab,

die sich gegen den hierarchischen Aufbau der katholischen Kirche und den Vorrang des geistlichen Standes richtete. Hier setzten die "Schwärmer" ein und stellten ihren religiösen Individualismus (ämterlose "Gemeinden der geisterfüllten Heiligen") gegen die Kirche und zwar sowohl in ihrer überkommenen römisch-katholischen als auch in ihrer neugewonnenen reformatorischen Gestalt.

Zum Jahr 1529 ist schließlich noch nachzutragen, daß die Türken bis nach Wien vordrangen und diese Kaiserstadt allerdings vergeblich belagerten. Luther veröffentlicht die Schrift: *Vom Kriege wider die Türken* (WA XXX/II, 116, 129 ff.). Das heißt: die Entwicklung der Reformation im Königreich Ungarn erfolgte unter der ständigen Bedrohung von seiten der Türken, die seit 1526 die Mitte des Landes besetzt hielten.²³ Und sie wurde begünstigt durch den Kampf um die ungarische Königskrone zwischen dem von der Mehrheit des ungarischen Adels gewählten Johann Zápolya (+1540) und dem Bruder des Kaisers, dem aufgrund eines Erbvertrags zwischen dem Haus Habsburg und dem Haus Jagiello den Thron beanspruchenden Ferdinand von Österreich.

4. Kehren wir zu Stöckel nach Wittenberg zurück: Zunächst saß er drei Jahre im Wittenberger Hörsaal, danach wurde er über Empfehlung Melanchthons Rektor der Schule in Eisleben (1534-1536). Dort geriet er freilich in theologische Streitigkeiten mit Johannes Agricola (*Antinomistischer Streit*: Agricola lehrte, daß man das Gesetz und die Predigt über die guten Werke aus der christlichen Kirche der Wiedergeborenen verbannen soll). Irritiert verläßt Stöckel wieder diese Stadt, um in Wittenberg erneut die Leucorea zu beziehen und das Studium bei Melanchthon fortzusetzen.²⁴ Er wollte nichts weiter als noch ein oder zwei Jahre beim Praeceptor Germaniae hören, so hat er später seine Berufspläne artikuliert. Zu ihm findet er familiären Anschluß; er wohnte vermutlich in Luthers Haus - wie viele andere Studenten, denn Professorenhaushalte wie dieser nahmen immer wieder Koststudenten auf, zumal sich in Luthers Wohnstätte, dem ehemaligen Augustinerkloster, eine Studentenbursche problemlos unterbringen ließ.

An diese Zeitspanne schließt eine kurze Tätigkeit als Privatlehrer in der Familie des Kurfürsten Johann Friedrich und zwar über Empfehlung seines Wittenberger Lehrers und Freundes Melanchthon an.

5. 1538/39 haben zahlreiche Briefe zwischen Bartfeld/Bardejov und Wittenberg gewechselt.²⁵ Nun kommt die erste Einladung an Stöckel, das Rektorat an der Schule seiner Heimatstadt zu übernehmen. Er scheint sich mit Melanchthon über diese Berufung beraten zu haben; jedenfalls antwortete

dieser an seiner Stelle und bittet die Bartfelder um Geduld,²⁶ denn Stöckel würde von seinem Dienstgeber noch nicht freigegeben werden. Doch diese lassen nicht locker und erneuern die Einladung mit Schreiben vom 11. Jänner 1539. Stöckel reagiert knapp, ohne einer Antwort von Melanchthon vorgeifen zu wollen. Auch Luther, an den sich die Bartfelder ebenso gewendet hatten, rät nun zur Rückkehr in die Heimat (WA Br. VIII, 406-409); nun lenkte offenbar auch Melanchthon ein und empfahl ihm dem Stadtrat mit Schreiben vom 23. Mai 1539, auch wenn er für Stöckel lieber eine Aufgabe an seiner Universität gesehen hätte: *Denn er (ist) in Wahrheit ein vernünftiger, wohlgelehrter, frommer und geistlicher Mann, desgleichen (sind) nicht viel zu finden.*²⁷ Und es dürfte auch eine Rolle gespielt haben, daß er die Heimat Stöckels in äußerster Bedrohung durch die Türken sah. Er wird ihn auch späterhin immer wieder nach Deutschland locken, etwa auf eine Pfarrstelle in Mansfeld (1544), um ihn vor dieser Gefahr zu bewahren - freilich vergeblich. Stöckel machte sich auf den Weg, eine gleichzeitig eingegangene Berufung nach Breslau ließ er völlig außer Betracht, im Juni 1539 kehrte er nach Bartfeld heim, um dortselbst ab Herbst 1539 das Schulwesen nach dem Vorbild der Wittenberger zu reformieren. Seine *Leges scholae Bartphensis* aus dem nächsten Jahr sind der sprechende Beleg für sein Bemühen, das im *Unterricht der Visitatoren, an die Pfarrherrn im Kurfürstentum Sachsen* von Philipp Melanchthon (1527) proklamierte Schulprogramm der Reformation für seine Heimat zu adaptieren.²⁸ Wirkungsgeschichtlich bedeutsam war schon 1524 der Aufruf Luthers: *"An die Ratsherren aller Städte deutsches Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen"* (WA XV, 29 ff.) bzw. 1530 die Schrift: *"Sermon, daß man die Kinder zur Schule halten solle"*, in der er Elementarunterricht für alle Kinder, Knaben und Mädchen gleichermaßen forderte.²⁹ In Käsmark/Kežmarok und Eperies/Prešov wurde jene Schulordnung Stöckels ebenfalls übernommen.³⁰

IV. Zum Schulwesen in Bartfeld/Bardejov

1. Bevor wir nun zu Stöckel als dem ersten lutherischen Schulexperten in der Slowakei das Wort nehmen, sei wiederum exkursartig die Lage des Schulwesens am Vorabend der Reformation umrissen. Ich folge hier weitgehend der Darstellung von David Paul Daniel, der die ältere slowakische Literatur aufgearbeitet hat.³¹

In diesem Beitrag wird sehr schön gezeigt, daß die Reformation nicht bei Null anzufangen hatte, sondern auf den Leistungen von Renaissance und Humanismus aufbauen konnte. Es wurden die gegen Ende des 15. Jahrhunderts errichteten Erziehungs- und Bildungsinstitutionen, die im

wesentlichen der Klerikerausbildung dienten, einem Transformationsprozeß unterworfen. Weniger die Klösterschulen als vielmehr die städtischen Kirchenschulen, die auch zahlenmäßig stärker ins Gewicht fielen, wurden für die spätere Entwicklung wegweisend: die Schulen von Käsmark/Kežmarok, Bartfeld/Bardejov, Leutschau/Levoča, Kaschau/Košice in der Ostslowakei und Kremnitz/Kremnica, Neusohl/Banská Bystrica und Schemnitz/Banská Štiavnica in der Mittelslowakei. Am Ende des 15. Jahrhunderts können 30 solcher Kirchenschulen gezählt werden, zu denen elf weitere hinzukommen, die in den ersten beiden Dekaden des 16. Jahrhunderts gegründet wurden (sowie dreizehn Dorfschulen). Sie ließen sich durchaus mit *Trivialschulen* in Deutschland vergleichen, deren Name vom „*trivium*“ der Fächer Grammatik, Rhetorik und Logik abzuleiten ist. Es sind also Schulen, die zum „*quadri vium*“: Arithmetik, Musik, Geometrie, Astronomie, zur Akademieausbildung hinführen. Dieses klassische Modell der „sieben freien Künste“, der *septem artes liberales* wird beibehalten, allerdings mit dem Geist der Reformation gefüllt.

2. Vor 1520 sieht Daniel die Existenz von Schulen an mindestens 50 Orten in der Slowakei als nachgewiesen, zu ihnen gesellen sich weitere mindestens 83 Schulen, die zwischen 1520 und dem Ende des Jahrhunderts gegründet wurden, davon die überwiegende Mehrheit, nämlich 63, nach 1550. Davon waren höchstens zehn Schulen katholisch, einschließlich der Akademie, die der Erzbischof Oláh nach 1543 in Tyrnau/Tnava gründete und in der die Jesuiten das humanistische Schulprogramm übernahmen. Mehr als hundert Schulen aber waren protestantisch, sie waren eingerichtet durch Stadtmagistrate oder auch durch Adelige, die zum Luthertum konvertiert waren: hier ist an die Familien der Illesházy, Thurzo, Révay, Balassa, Radvan, Mariási zu denken - oder um ein anderes Beispiel zu nennen: die Eliteschule des Gregor Horváth-Stanšič (1558-1597) auf seiner Burg in Nehre/Strážky,³² ein Hort des orthodoxen Luthertums, eine Pflanzstätte für den lutherisch profilierten slowakischen Protestantismus - gegenüber einer stärker melanchthonisch geprägten Konkurrenz in Käsmark/Kežmarok.

3. Nach dem Vorbild der Wittenberger richtete Stöckel ein dreistufiges Schulsystem (drei Abteilungen oder, wie es bei Melanchthon heißt: *Haufen*) ein, wobei Latein als Unterrichtssprache diente und im Mittelpunkt stand: nicht Deutsch, nicht Griechisch, nicht Hebräisch soll getrieben werden, wie es noch die Eislebener Schulordnung von 1525 vorsah, diese Vielfalt würde die „armen Kinder beschweren“, „multum, non multa“, viel (d. h. gründlich), nicht vielerlei soll geboten werden, heißt es in Melanchthons Kursächsischer Schulordnung von 1528.

Wir müssen uns das so vorstellen, daß die Schüler nicht jährlich von einer Stufe in die nächste wechselten, sondern vom Curriculum: vom Erlernen des Lesens und Schreibens anhand einer lateinischen Fibel in der ersten Stufe zum Studium der Grammatik in der zweiten Stufe und zur Dialektik und Rhetorik in der dritten Stufe. Jeder Schüler konnte erst dann in die höhere Stufe aufsteigen, wenn er mit dem Lehrinhalt vertraut war. In die dritte Stufe gelangten nur die fähigsten, die sich dann Vergil und Ovid, vor allem aber den Offizien (*De officiis*) des Cicero zu widmen hatten.

Die klassische Bildung und ein tugendhaftes und frommes Leben der Jugendlichen erscheint das vordringliche Bildungs- und Erziehungsziel, dazu kommt die Eloquenz, die durch Deklamationen und regelmäßigen Disputationen gefördert wird. Man spricht von „*Rhetorenschulen*“,³³ die zu einer *sapiens et eloquens pietas* ausbildeten, mithin auch eine Argumentationsfähigkeit (*artes dicendi, scribendi et legendi*) für Glauben und Recht anstrebten. Die Redegewandtheit wurde durch Cicero vermittelt; die Sorge für die klassische Rhetorik oblag Stöckel selbst; eine Bearbeitung der Offizien des Cicero hat er herausgegeben: *Compendium officiorum Ciceronis*.

Wirkungsgeschichtlich bedeutsamer aber wurde sein Schuldrama *Historia von Susanne in Tragödienweise gestellt, zur Übung der Jugend zu Bartfeld* (Wittenberg 1559), das seinen Weg durch alle Schulen in der Slowakei nahm. Es ist die apokryphe Geschichte der schönen und gottesfürchtigen Jüdin Susanna, welche die unsittlichen Anträge zweier jüdischer Ältesten zurückweist und aus Rache des Ehebruchs beschuldigt wird. Sie wird von der Gemeinde zum Tode verurteilt, aber von Daniel gerettet, der die beiden Ältesten der Falschaussage überführt.

Stöckel stellte seine Susanna in den Dienst der Reformation, denn sie läßt sich als die vom Papsttum und vom Türken bedrohte Kirche begreifen. Zwar erwähnen Stöckels Schulgesetze die Einführung der Schuldramen nicht, aber es ist davon auszugehen, daß er seit der Mitte des Jahrhunderts regelmäßig solche Schuldramen durch seine Studenten aufführen ließ. In der mit 7. Februar 1559 datierten Widmung an einen Breslauer Ratsherren berichtet Stöckel, wie seine Schuljugend „*jr zu jrer vbung furgenomen hette, auf dis jar die geschicht von Susanna zu handeln, vnd mir etlicher Scribenten Composition furbracht*“.³⁴

Daniel schreibt,³⁵ daß die Curricula dieser Lateinschulen den humanistischen pädagogischen Grundsätzen folgten und die Schüler durch Vorschrift, Beispiel und Imitation von den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens über Grammatik und Rhetorik zu den Kenntnissen der Dialektik und schließlich der Theologie führten.

Über allem aber steht als Hauptgrundsatz: *Prima debet esse cura scholasticis timor dei, qui est initium sapientiae*.

Der festgestellten Konfessionalisierung der Erziehung stand indes eine bewußte Laisierung der Schulaufsicht und -verwaltung gegenüber. Schon vor der Reformation des Schulwesens hatte sich an der Trägerschaft der Schulen ein tiefliedender Wandel durchgesetzt: die alten Kirchen- und Klosterschulen wurden in städtische Lateinschulen umgewandelt, die sich dann als Kristallisationskerne der Reformation erweisen werden. Ihr Unterhalt und ihre Verwaltung wurde durch Laien getragen. Mit den Dreißigerjahren des 16. Jahrhunderts beginnend wächst den Stadtmagistraten oder einzelnen Adligen, die als Schulpatrone fungierten, die Verantwortlichkeit für das Schulwesen zu; sie setzen sie regelmäßig im Sinne der Reformation ein, die über die Städte und deren Schulen Einzug hält. Sie beanspruchten in der Folge auch das Recht, den Schulrektor zu ernennen und dessen Amtsführung zu beaufsichtigen, die Schulordnung festzulegen sowie die Unterrichtsmittel auszusuchen, den Personalbedarf zu prüfen und die Schulvisitation zu ordnen.

4. Stöckel verfaßte noch mehrere pädagogische, humanistische und theologische Werke,³⁶ das bedeutendste davon ist sein Kommentar zum systematischen Hauptwerk seines Freundes "Loci communes": *Annotationes locorum communium doctrinae christianae Philippi Melancthonis* (Basel posthum 1561). Er verfaßte weiters einen Katechismus: *Catechesis D. Leonarti Stockelii pro iuventute Barthphensis composita* (Bartfeld um 1556), *Apophthegmata illustrium virorum expositione Latina et rythmis Germanicis illustrata per Leonhartum Stoeckelium* (Breslau posthum 1570), sein wichtigstes pädagogisches Werk, *Formulae tractandarum sacrorum concionum per evangelia communium feriarum totius anni in usum ecclesiae Christi collectae* (Bartfeld posthum 1578), schließlich als "Resumé seines Lebenswerkes" ein katechetisches Predigtbuch: *Postilla seu enarrationes erotematiacae epistolarum et evangeliorum tam dominicalium quam festorum dierum, quibus etiam nonnulli sermones in festis sollemnioribus utiles adiuncti sunt* (Bartfeld posthum 1596).

V. Die Confessio Pentapolitana

Abschließen möchte ich diese Stunde mit einem kurzen Blick auf das theologische Hauptwerk des Bartfelder Rektors Leonhard Stöckel: seine Confessio Pentapolitana.³⁷

Wieder ist eine knappe theologiegeschichtliche Skizze voranzustellen, die den Bogen zur einleitenden Personenkonfiguration, zu Stöckel und Dévai spannen wird.

1. Die theologischen Differenzen zwischen Zwingli und Luther, die sich 1529 in Marburg vor allem am unterschiedlichen Abendmahlsverständnis artikulierten, bedeuteten eine große theologische Herausforderung, der sich zumal Philipp Melancthon und Martin Bucer aus Straßburg stellten. 1536 war es in Wittenberg zur Erstellung einer Abendmahlskonkordie gekommen, die Melancthon 1540 in seine Neubearbeitung der Confessio Augustana (*Confessio Augustana variata*) "hineingeschrieben" hat. Dieser Interpretationskampf um das rechte Verständnis der Gegenwart Christi in Brot und Wein schlug seine Wellen bis nach Oberungarn. Alle Seiten beriefen sich auf Melancthon, der hier nicht unwesentlich von Luther abwich,³⁸ so daß sich der Obergespan des Turtzer Komitats Franz Révai direkt an Luther wandte und seine Irritiertheit in dieser Frage bekannte. Luther forderte ihn zur Standhaftigkeit auf und warnte ihn, in Glaubenssachen der Vernunft das Richteramt zuzubilligen. Als Révai bald darauf den Theologiestudenten Jacobus Szegedinus zu Luther schickte, um authentische Informationen zu erhalten, verfaßte dieser ein längeres Schreiben mit sieben Punkten über das Abendmahl (WA Br. VIII, 296-298).

Ähnlich wie Melancthon, der eine deutliche Vermittlungsposition in der Abendmahlsfrage einnahm, wurde auch dem Matthias Dévai nachgesagt, daß er eine *media sententia* lehre. Er wurde darob sogar bei Luther verklagt.³⁹ Die ältere Literatur nahm Leonhard Stöckel als Verfasser dieses nicht mehr erhaltenen Briefes an Luther an. Möglicherweise aber war es der für Eperies/Prešov in Wittenberg ordinierte Bartholomäus Bogner, ein aus Kronstadt/Brasso in Siebenbürgen stammender Theologe, von dem der Anstoß zu diesem Schreiben nach Wittenberg ausgegangen ist. Er hatte von 1538 bis April 1542 im Gottesdienst in Wittenberg die *Elevation* der Elemente erlebt; das wurde dort so praktiziert, aber im Mai 1542 abgeschafft. Als er von der nun abweichenden und ihn befremdenden Praxis bei Dévai hörte, vermutete er eine dogmatische Abweichung von der Wittenberger Abendmahlspraxis, zumal dieser über Basel nach Oberungarn zurückgekehrt war. Es lag für ihn daher nahe, daß sich Dévai der reformierten Lehre angeschlossen hatte. Luthers Antwort ist nach Eperies/Prešov gerichtet⁴⁰ und sie klagt bitter über die theologische Volte, die Matthias Dévai geschlagen hatte. Er nimmt die Wittenberger in Schutz, denn von dort hätte Dévai seine Lehre wohl nicht bezogen.

Es ist müßig, über diese von der ungarischen Reformationsgeschichte häufig verhandelte Frage weiter nachzudenken, ob er tatsächlich den Weg zur reformierten Abendmahlstheologie eingeschlagen hat oder der melancthonischen Deutung gefolgt ist, ihr vielleicht eine leichte persönliche Färbung verliehen hat. Denn er ist bald darauf 1545 verstorben, der ersten lutherischen Synode in Ungarn, jener von Erdöd, die 1545 unter dem Schutz des Grafen

Gáspár Drágffy abgehalten wurde, hat er aber den Weg gewiesen; in der *Confessio Augustana variata* von 1540 hatte diese ihre dogmatische Grundlage gefunden.

2. Die *Confessio Pentapolitana* wurde ebenfalls im Geist Melanchthons verfaßt.⁴¹ Den Hintergrund bildete das strenge Gesetz des Landtags 1548; denn der König meinte nach der Niederlage der im *Schmalkaldischen Bund* vereinten evangelischen Reichsstände bei Mühlberg 1547 mit Rückendeckung seines kaiserlichen Bruders die "Religionsfrage" im Königreich Ungarn zu lösen. Der Gesetzesartikel richtete sich gegen Anabaptisten, Antitrinitarier und als *Sacramentierer* verballhornte Reformierte; diese wurden alle zur Verbannung verurteilt. Als der König daraufhin Kommissäre veranlaßte, das religiöse Leben im Lande zu überprüfen und die dabei aufgespürten Häretiker zu vertreiben, da beeilten sich die Lutheraner, ihre orthodoxe Lehre darzustellen. Sie beauftragten den kompetentesten Theologen ihrer Kirche, diese Dokumentation ihrer Rechtgläubigkeit zu verfassen: den Rektor der Bartfelder Schule Leonhard Stöckel. Dieser hatte schon 1539 eine geschlossene Annahme der *Confessio Augustana* durch die Theologen der fünf königlichen Freistädte erwirkt. Und nun folgte er ebenfalls dieser bedeutendsten Bekenntnisschrift der Evangelischen aus dem Jahre 1530. Er verwendete dabei die orthodoxen Formulierungen Luthers und erläuterte so die theologischen Loci; er verfuhr dabei sehr ausgleichend und unterließ jede Polemik gegen die Katholiken. Wichtig war die Einstellung zur Abendmahlslehre und hier die Frage der Gegenwart Christi in den Elementen Brot und Wein: Hier bekennt sich die *Confessio Pentapolitana* zur Realpräsenz Christi im Sinne der *Confessio Augustana invariata* von 1530, nicht zur weiterentwickelten Fassung von 1540, unter der auch die Reformierten Platz gefunden hätten. Sie läßt hingegen auch die Abendmahlspraxis der Altgläubigen unverändert gelten, insofern drückt sie die denkbar größte Nähe zu den Altgläubigen aus.

Der Gesetzartikel 5/1548 sah die Herstellung der Religionseinheit auf der Grundlage der katholischen Lehre und der Unterdrückung des Ketzertums vor. Der Gesetzartikel 11/1548 nannte aber als Ketzer ausdrücklich nicht die *Lutheraner*, weshalb sich jene als toleriert betrachteten. Die Vertreter der Zipser Lutheraner erklärten denn auch ausdrücklich von sich, daß sie keine neue Religion geschaffen, sondern lediglich das wahre Christentum wiederhergestellt hätten.

Die *Confessio Pentapolitana* wurde schließlich 1558 vom König und von mehreren Bischöfen anerkannt.

3. Schließlich sei noch erwähnt, daß die *Pentapolitana* die Grundlage für zwei weitere Bekenntnisschriften schuf:

Zunächst für die *Confessio Montanarum civitatum*, *Confessio Montana*, *Confessio Heptapolitana* (1559), das Bekenntnis der sieben Bergstädte in der Mittelslowakei: Kremnitz [*Kremnica*, *Körmöcbánya*], Schemnitz [*Banská Štiavnica*, *Selmecbánya*], Neusohl [*Banská Bystrica*, *Besztércbánya*], Libethen [*Lubietová*, *Libetbánya*], Pukkanz [*Pukanec*, *Bakabánya*], Königsberg [*Nová Baňa*, *Újbánya*] und Dilln [*Banská Belá*, *Bélabánya*], verfaßt von Ulrich Cubicularius/Kammerknecht⁴² aus Schemnitz.

Sodann aber für die *Confessio Scepusiana* (1568), das Bekenntnis der 24 Zipser Städte, verfaßt von zwei Melanchthonschülern, den Zipser Pfarrern Valentin Megander/Grossmann und Martin Cyriak Obsopäus/Koch.⁴³

Alle drei Bekenntnisse wiederholten nicht einfach wörtlich die *Confessio Augustana*, sie basierten aber auf dieser und sie waren bemüht, den Unterschied zwischen Rom und Wittenberg nicht allzu scharf zuzuspitzen.

Es wäre ein dringendes Desiderat der Kirchengeschichte und allgemeinen Kulturgeschichte, diese drei Bekenntnisschriften neu herauszugeben, sie zu analysieren und in den Duktus der Reformationsgeschichte einzufügen.⁴⁴

4. Als vor 1980 die Frage aufgeworfen wurde, ob die römisch-katholische Kirche anlässlich des Augustanajubiläums dieses Bekenntnis als katholisches Bekenntnis anerkennen könnte, da ist mit Recht auf die *Confessio Pentapolitana* des Leonhard Stöckel verwiesen worden. Damit hätte die "katholische Kirche lutherische Glaubensinhalte schon anerkannt". Ein um die Kirchengeschichte der Zips/Spiß hochverdienter Kirchenhistoriker stellte sogar die These auf, daß es für Rom leichter wäre, das reformatorische Grundbekenntnis anzuerkennen, wenn die *Confessio Augustana* durch die *Confessio Pentapolitana* ersetzt würde.⁴⁵

Mit diesem Brückenschlag in die Gegenwart möchte ich schließen. Die Bekenntnisse der Reformationszeit waren Dokumente zur Beweisführung der eigenen Orthodoxie, Dokumente zur Abgrenzung von heterodoxen Lehrmeinungen - sie sind Dokumente nicht nur der Kirchengeschichte, sondern auch der allgemeinen Kulturgeschichte. Daran zu erinnern und einen heute weithin vergessenen Akteur dieser Kulturgeschichte: den namhaften Schulreformer Leonhard Stöckel wieder ins Bewußtsein geholt zu haben, war die Absicht dieser Stunde.

Anmerkungen

* Dem Beitrag liegt eine Gastvorlesung an der Philosophischen Fakultät der Pavol-Jozef-Šafárik-Universität in Prešov am 6. November 1995 zugrunde.

1 KARL REINERTH, in: RGG 3. Aufl. VI, 386 f.; vgl. weiters aus der reichen Literatur: JOHANN SAMUEL KLEIN: Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften Evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn, 2 Bd.e, Leipzig-Ofen 1789, I, S. 186-191; WILHELM FRAKNÓI: Melanchthons Beziehungen zu Ungarn, Budapest 1874, S. 9-13; L[ADISLAUS] STROMP: Ungarn und Melanchthon, Deutsch-evangelische Blätter 3 (1903) 727-746; ADALBERT HUDAK: Die Kirche unserer Väter, Stuttgart 1953, S. 31 f.; DERS.: Melanchthon und die Slowakei, in: DESIDER ALEXY (Ed.): Ein Leben für Kirche und Volk. Festschrift für Prof. Dr. ROLAND STEINACKER zum 90. Geburtstag, Stuttgart 1960, S. 33-37, 34. 36; ANDREJ HAJDUK: Philipp Melanchthon und Leonhard Stöckel, *Communio Viatorum* 20 (1977) 171-180; DERS.: Leonhadt Stöckel, *Zeichen der Zeit* 34 (1980) 229-232; TIBOR FABINY: Luthers Beziehungen zu Ungarn und Siebenbürgen, in: HELMAR JUNGHANS (Ed.): *Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546*, Berlin 1983, S. 641-646 f.; JÁN MICHALKO: Das Erbe des reformatorischen Werkes Martin Luthers im Leben der Slowakischen Evangelischen Kirche A. B. in der ČSSR, in: GERHARD BASSARAK/GÜNTER WIRTH (Edd.): *Luther und Luthertum in Osteuropa*, Berlin 1983, S. 113-134, 115 f. - zuletzt FRIEDRICH GOTTAS: Zur Geschichte des Protestantismus in Oberungarn, *Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* 110/111 (1994/95) 131-149, 135 f. und KARL SCHWARZ: Die Reformation in der Zips, in: PETER ŠVORC (Ed.): *Spiš v kontinuite času [Zips in der Kontinuität der Zeit]*, Prešov/Bratislava/Wien 1995, S. 48-67, 62 f.

2 HEINZ SCHEIBLE: Melanchthons Beziehungen zum Donau-Karpaten-Raum bis 1546, in: GEORG/RENATE WEBER (Edd.): *Luther und Siebenbürgen. Ausstrahlungen von Reformation und Humanismus nach Südosteuropa (= Siebenbürgisches Archiv 19)*, Köln-Wien 1985, S. 36-67, 48 Anm. 51 - mit Hinweis auf DANIEL ŠKOVIERA: *Epistulae Leonardi Stöckel*, in: *Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského, Graecolatina et Orientalia, ročník 7/8, 1975/76, 265-359*.

3 HEINZ SCHEIBLE/WALTER THÜRINGER: Melanchthons Briefwechsel Bd. 4: Regesten 1544-1546, Stuttgart-Bad Cannstatt 1983, Regest Nr. 3666.2, S. 120; E[UGEN] ABEL: Unedierte Briefe von Luther, Melanchthon und Leonard Stöckel, *Ungarische Revue* 7 (1887) 705-724, 719-722.

4 Vgl. dazu insgesamt DAVID PAUL DANIEL: *The Lutheran reformation in Slovakia: 1517-1618*, phil. Diss. The Pennsylvania State University 1972; DERS.: *The historiography of the Reformation in Slovakia (= Sixteenth century bibliography 10)*, Saint Louis 1977; DERS.: *The Influence of the Augsburg Confession In South-East Central Europe*, *Sixteenth Century Journal* 11 (1980) 3, 99-114.

5 MILICA BODNÁROVÁ: *Spišský rodák Ján Henckel [Der Zipser Johannes Henckel]*, in: PETER ŠVORC (Ed.): *Spiš v kontinuite času (Anm. 1)*, S. 76-82; DIES.: *Počiatky reformácie v Košiciach [Anfänge der Reformation in Košice/Kaschau]*, in: *História III*, Prešov 1994, 38-49.

6 SCHEIBLE, Melanchthons Beziehungen, 40; DERS.: Melanchthons Briefwechsel Bd. 1: Regesten 1514-1530, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977, Regest Nr. 994.2., S. 414.

7 Fragen, Begleitschreiben Melanchthons und Antwort Luthers, in: FRIEDRICH WILHELM SCHIRRMACHER (Ed.): *Briefe und Acten zur Geschichte der Religionsgespräche zu Marburg 1529 und des Reichstags zu Augsburg 1530, Gotha 1876*, S. 368ff.

8 DANIEL, *Lutheran Reformation*, 109; IGOR KISS: *Konrad Cordatus, der Reformator der mittleren Slowakei, Lutherische Rundschau* 10 (1960/61) 252-259; PETER F. BARTON: "Veritas parit odium", *Communio viatorum* 25 (1982) 101-107.

9 GUSTAV HAMMANN: *Bartholomeus Francfordinus Pannonius, Simon Grynaeus in Ungarn*, *Zeitschrift für Ostforschung* 14 (1965) 228-242; UTE MONIKA SCHWOB: *Der Ofener Humanistenkreis der Königin Maria von Ungarn*, *Südost-deutsches Archiv* 17/18 (1974/75) 50-73.

10 "Alle Lutheraner und deren Gönner sowie alle Anhänger ihrer Sekte sollen als öffentliche Ketzer und Feinde der allerheiligsten Jungfrau Maria am Leben bestraft und aller ihrer Güter verlustig sein ...". Dieser Beschluß wurde vom Landtag 1524/25 bekräftigt: "Alle Lutheraner sollen aus dem Lande ausgerottet und wo immer sie aufgefunden würden, nicht allein durch Geistliche, sondern auch durch Weltliche ungehindert gefangengenommen und verbrannt werden" - vgl. TIBOR FABINY: *Bewährte Hoffnung: Die Evangelisch-Lutherische Kirche Ungarns in vier Jahrhunderten*, Erlangen 1984, S. 12 f.

11 So die Warnung von DANIEL, *Lutheran reformation*, 123 - mit Kritik an der diese These tradierenden Literatur; Vgl. auch schon JÁN KVAČALA: *Kráľovná Mária a jej účasť v dejoch reformácie [Königin Maria und deren Teilnahme an den Geschehnissen der Reformation]*, *Viera a veda [Glauben und Wissenschaft]* 1 (1930) 10-22. 59-72. 97-105 - zuletzt MATEJ REGITKO: *Kráľovná Mária a Lutherova reformácia [Königin Maria und Luthers Reformation]*, *Cirkevné listy [Kirchenblätter]* 100 (1987) 140 f.

12 DAVID PAUL DANIEL: *Piety, politics and perversion: Noblewomen in Reformation Hungary*, in: SHERRIN MARSHALL (Ed.): *Women in Reformation and Counter-reformation Europe*, Bloomington-Indianapolis 1989, 68-88; vgl. auch noch GERNOT HEISZ: *Mary of Austria*, in: PETER G. BIETENHOLZ (Ed.): *Contemporaries of Erasmus*, vol. 2, Toronto-Buffalo-London 1986, 399-401.

13 PETER F. BARTON: *Die Geschichte der Evangelischen in Österreich und Südostmitteleuropa*, Bd. 1: *Im Schatten der Bauernkriege - Die Frühzeit der Reformation*, Wien 1985, 216.

14 *Nuntiaturreporter aus Deutschland 1533-1559*, Bd. IV/2 (Legation Aleanders 1538/39), ed. von WALTER FRIEDENSBURG, Gotha 1893, S. 396; vgl. zuletzt B[ART] J. SPRUYT: "En bruit d'estre bonne luterienne": *Mary of Hungary [1505-58] and Religious reform*, *English Historical Review* 1994, 275ff.

15 TIBOR FABINY: *Luthers Wirkungen in Südosteuropa, Lutherische Kirche in der Welt* 30 (1983) 94-106, 96; DERS.: *Luthers Beziehungen (Anm. 1)*, 642. - zur musikalischen Neigung der Königin vgl. zuletzt GLENDA GOSS THOMPSON: *Mary of Hungary and Music Patronage*, *The Sixteenth Century Journal* 15 (1984) 4, 401-418. Dieser Artikel geht aber auf das erwähnte Lied nicht ein.

16 ADALBERT HUDAK: *Der Hofprediger Johannes Henckel und seine Beziehungen zu Erasmus von Rotterdam, Kirche im Osten* 2 (1959) 106-113.

17 FRAKNÓI: *Melanchthons Beziehungen (Anm. 1)*, 33. 38; GEORG LOESCHE: *Luther, Melanchthon und Calvin in Österreich-Ungarn, Tübingen 1909*, 174; ähnlich

auch noch PETER F. BARTON: Martin Luther und der Südosten, in: Luther in Siebenbürgen (Anm. 2), 3-35, der S. 15 von dem "pointierten Lutheraner Johannes Heckel" (wohl Henckel) spricht.

18 Vgl. die zitierten Beiträge von MILICA BODNÁROVÁ (Anm. 5) und ADALBERT HUDAK (Anm. 16).

19 ILPO TAPANI PIIRAINEN/VENDELÍN JANKOVIČ: Reformationsbriefe aus Bardejov/Bartfeld, Neuphilologische Mitteilungen 92 (1991) 501-511, 502.

20 MICHALKO, Erbe (wie Anm. 1), 126. - Nicht zugänglich war ir der Aufsatz von DAVID PAUL DANIEL: Bardejov during the Era of the Reformation, Národný kalendár 98 (1990) 29-34.

21 DANIEL VESELY: Juraj Leudišer - luteránsky kazateľ na Spiši [Georg Leudischer - ein lutherischer Prediger in der Zips], in: DUŠAN ONDREJOVIČ (Ed.): Cesty hľadania [Wege des Suchens], Bratislava 1994, 180-195.

22 ANDREAS FISCHER war nach seiner Promotion (Wien 1505) in den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts in Oberösterreich mit dem "linken Flügel" der Reformation, den Anabaptisten, bekannt geworden und zu diesen übergegangen. Er wirkte zuerst in Schlesien, in Liegnitz, dann in Kremnica/Kremnitz; seit März 1529 ist er in Leutschau nachgewiesen [so das Diarium von CONRAD SPERVOGEL], dann in Zipser Neudorf/Spišská Nová Ves und Schwedler/Švedlár, wo er willkommene Aufnahme fand und wohin seine Anhänger aus Leutschau nachfolgten. Er wurde schon im Mai 1529 gefangen genommen, konnte sich aber wieder befreien, um in der Folge in Klein-Zeben/Sabinov weiter zu wirken, ja unter dem Schutz einer von ihm gewonnenen Adelsfamilie CSETNEKI sogar eine Synode der Anabaptisten zu veranstalten. Der Verfolgung durch die kaiserlichen Truppen entzog er sich durch Flucht nach Mähren 1532, wo er in den Dienst des LEONHARD VON LIECHTENSTEIN trat. Nach einer beständigen Wirksamkeit in Wisternitz/Věstonice bis 1534 hielt er sich an der böhmisch-sächsischen Grenze auf, um spätestens 1539/1540 wiederum in die Ostslowakei zurückzukehren. Dort wurde er 1541 gefangengenommen und auf der Burg Krásna Hôrka getötet: Vgl. DANIEL LIECHTY: Andreas Fischer: a brief biographical sketch, Mennonite Quarterly Review 58 (1984) 125-132; DERS.: Andreas Fischer and the Sabbatarium Anabaptists, Scottsdale 1989.

23 CARL GÖLLNER: Die Türkenfrage im Spannungsfeld der Reformation, Südostforschungen 24 (1975) 61-78.

24 HAJDUK, Melanchthon und Stöckel, 172. - Hajduk beziffert in diesem Aufsatz die ungarländische Studentenfrequenz während der Tätigkeit Melanchthons mit 442.

25 KLEIN, Nachrichten (Anm. 1), S. 186 berichtet, daß dieser Briefwechsel im Rathaus von Batfeld/Bardejov aufbewahrt werde.

26 Schreiben MELANCHTHONs vom 23. Februar 1538 an den Stadtrat von Bartfeld - ABEL, Unedierte Briefe (Anm. 3), 705 f.; SCHEIBLE, Melanchthons Briefwechsel Bd. 2: Regesten 1531-1539, Stuttgart-Bad Cannstatt 1978, Regest Nr. 2001, S. 356. Vgl. insgesamt dazu HAJDUK, Melanchthon und Stöckel (Anm. 1), 172 f.

27 HAJDUK, ebd. 173.

28 JOHANN LIPTAK/ROLAND STEINACKER: Das deutsche evangelische Schulwesen in der Slowakei, Stuttgart 1957, S. 9.

29 SUSANNE HEINE: Erziehung in der Reformationszeit: Luther und Erasmus als Pädagogen, in: DIES. (Hg.): Europa in der Krise der Neuzeit. Martin Luther: Wandel und Wirkung seines Bildes, Wien-Köln-Graz 1986, 129-165.

30 JOHANN LIPTAK: Geschichte des deutschen evangelischen Gymnasiums A. B. in Kesmark, 1. Aufl. 1933, Nachdruck, ed. von ERNST HOCHBERGER, Sinn 1983, 4ff.

31 DAVID P. DANIEL: The impact of the Protestant reformation on education in Slovakia 34 (1989/90) Nr. 62/63, 9-27, 16.

32 HANS BAUER: Nehre - eine einstmal berühmte Bildungsstätte der Zips, Karpatenjahrbuch 34 (1983) 55-64.

33 Der Ausdruck stammt aus Straßburg und reflektiert die humanistische Methode des Straßburger Schulmannes JOHANNES STURM, dessen Einfluß auf die Schulbildungen in Ostmitteleuropa nachgewiesen ist - BARBARA SHER TINSLEY: Johann's Sturm's Method for Humanistic Pedagogy, Sixteenth Century Journal 20 (1989) 1, 23-39.

34 Vgl. J. BOLTE, in: Allgemeine Deutsche Biographie XXXVI, Leipzig 1893, S. 282 f., der Stöckel nur als "protestantischen Dramatiker des 16. Jahrhunderts" in den Blick nimmt. RAINER RUDOLF/EDUARD ULREICH: Karpatendeutsches Biographisches Lexikon, Stuttgart 1988, S. 321.

35 DANIEL: The impact of the Protestant Reformation on Education in Slovakia, 17.

36 Ein Werksverzeichnis findet sich bei HAJDUK, Leonhard Stöckel (Anm. 1), 231 f.

37 Dazu eingehend ANDREJ HAJDUK: Die Confessio Pentapolitana, Lutherische Kirche in der Welt 29 (1982) 139-149; DERS.: Luthers and Melanchthons participation in theological disputes in Slovakia, Communio viatorum 27 (1984) 153-160.

38 Dazu eingehend WILHELM H. NEUSER: Melanchthons Abendmahlslehre und ihre Auswirkung im unteren Donauraum, Zeitschrift für Kirchengeschichte 84 (1973) 49-59.

39 Vgl. dazu SCHEIBLE: Melanchthons Beziehungen, 46-48.

40 JÁN MIDRIAK: Martin Luthers Brief nach Prešov/Eperies 1544 [WA Br. 8, 555 f.], Evanjelický posol spod Tatier [Evangelischer Bote aus dem Gebiet unterhalb der Tatra] 69 (1979) 10.

41 Die wichtigste Edition ist von VIKTOR BRUCKNER durchgeführt worden: Die oberungarischen Glaubensbekenntnisse und die Confessio Augustana, in: DERS. (Ed.): Gedenkbuch anlässlich der 400-jährigen Jahreswende der Confessio Augustana, Leipzig 1930, S. 1-67.

42 KLEIN, Nachrichten II, 80-86.

43 KLEIN, Nachrichten I, S. 241-248, vermutet, daß er ein Schüler Stöckels in Eisleben gewesen sei. - Vgl. zur letztgenannten Bekenntnisschrift auch PÁL I. FÓNYAD/REMI KICK, in: PETER F. BARTON/LÁSZLÓ MAKKAJ (Ed.): Ostmitteleuropas Bekenntnisschriften der Evangelischen Kirche A. und H. B. des Reformationszeitalters III/1: 1564-1576, Budapest 1987, S. 223-236 - dazu meine Rezension, in: Österreichische Osthefte 32 (1990) 547 f.

44 Dieses Desiderat ist zuletzt von GOTTHOLD RHODE: Die lutherische Reformation im östlichen Mitteleuropa, in: HANS-DIETRICH LOOCK (Ed.): "Gott kumm mir zu hilf": Martin Luther in der Zeitenwende, Berlin 1984, S. 59-81, 81 erhoben worden. Vgl. aber ANDREJ HAJDUKs slowakische Habilitationsschrift: Tri vyznania viery zo 16. storočia [Drei Glaubensbekenntnisse aus dem 16. Jahrhundert], Zvolen 1990, die zwar keine Edition der Bekenntnisschriften, wohl aber deren theologische Analyse und Einordnung enthält.

45 ADALBERT HUDAK: Die katholische Kirche hat lutherische Glaubensinhalte schon anerkannt, in: Lutherischer Weltbund Pressedienst Nr. 27/20. 8. 1979, S. 2 f.

46 Erst nach Abschluß meines Manuskripts wurden mir vier Beiträge von DANIEL ŠKOVIERA bekannt, auf die hier wenigstens hingewiesen werden soll: Neben dem in Anm. 2 zitierten Titel vgl. weiters Sprüchensammlung Apophthegmata von Erasmus in der Bearbeitung von Leonard Stöckel, in: Zborník GLO 9/10 (1977/78), Bratislava 1979, 87-112; Leonard Stöckel und die Antike - Die klassische Bildung eines Schulhumanisten, in: GLO 11/12 (1979/80), Bratislava 1981, 41-58; Leonard Stöckel - humanistický rektor bardejovskej školy [Leonard Stöckel - humanistischer Rektor der Bartfelder Schule], in: Jednotná škola [Einheitliche Schule] 1975, 339ff.

PETER KÓNYA

Die Deutschen und die deutsche Kultur in der königlichen Freistadt Prešov/Eperies bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts

Die Deutschen, eine der größten und ältesten Völker Europas, haben sowohl in der Geschichte des westlichen, als auch in der des östlichen Teiles dieses Kontinents eine wichtige Rolle gespielt. Dank der günstigen Lage ihres ethnischen Gebiets, der zahlenmäßigen Stärke und ihrer Expansivität konnten sie Jahrhunderte an der dynamischen kulturellen und ökonomischen Entfaltung des Westens teilhaben; in Mittel- und Osteuropa waren sie seit dem frühen Mittelalter bis in unser Jahrhundert Träger und Vermittler dieses Fortschritts. Ohne starken Zustrom deutscher Kolonisten hätten die längs der östlichen Grenzen des römisch-deutschen Reiches liegenden Länder kaum jenes Niveau des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens erreicht, das sie seit dem Mittelalter aufweisen, und sie wären höchstwahrscheinlich nicht zum Bestandteil des zivilisierten christlichen Abendlandes geworden.

Ähnlich wie für die Länder der böhmischen Krone, oder für Polen gilt dies auch für Ungarn, wo sich die Deutschen - einige ethnische Inseln ausgenommen - von Anfang an vor allem in den Städten niedergelassen und einen großen Beitrag zu deren Gründung und der darauffolgenden Entfaltung geleistet haben. So verdanken fast alle königlichen Freistädte Ungarns ihre Entstehung sowie ihren wirtschaftlichen Aufschwung den deutschen Einwanderern, deren Nachkommen auch in späteren Jahrhunderten die ökonomische und kulturelle Entwicklung des Landes maßgebend mitgeprägt und beeinflusst haben. Eine dieser Städte war auch die in der heutigen Ostslowakei liegende Stadt Prešov.

Die Stadtgründung

An der Stelle der späteren Stadt bestand bereits seit dem frühen Mittelalter, spätestens seit dem 8. Jahrhundert, eine slawische Siedlung. Ihre günstige Lage am wichtigen Handelsweg hat schon im 11. Jahrhundert eine zahlenmäßig